Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 6 (1946)
Heft: 12

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

grossen Einfluss ausübten, konnten sie das breite Volk nicht gewinnen. Für den künstlerischen Wert hatte dieses zu wenig Sinn, der weltanschauliche Inhalt aber stiess es ab. Hatte es unbewusst das richtige Gefühl, dass hier nicht wahre menschliche Existenz in seiner ganzen Fülle, sondern nur ausgesuchte dunkle Seiten dargestellt, und das Leben selbst damit verfälscht wurde. Wirklich sind denn auch die Werte und Wirklichkeiten des menschlichen Lebens einzig auf die Liebe zwischen den Geschlechtern eingeschränkt. Eine andere Wirklichkeit scheint nicht zu existieren. Und dass diese Liebe dazu immer noch sozusagen naturnotwendig unglücklich sein oder enden muss, ist die andere Vergewaltigung der Wirklichkeit. Gar nicht zu reden von der grundlegenden Vergewaltigung der Wahrheit, die darin besteht, dass in diesen Filmen ausser dem sinnlichen Mensch nichts weiteres zu existieren scheint. Me.

Briefkasten

Auch begabte Regisseure können versagen

Frage: Vor einiger Zeit sah ich in Bern einen französischen Film des Regisseurs Jacques de Beroncelli mit dem Titel „Les mystères de Paris". Ich erinnere mich, einmal einen Stummfilm „Pêcheurs d'Islande" gesehen zu haben, der ebenfalls von einem Regisseur Jacques de Beroncelli gedreht worden war. Ich kann mir jedoch nicht vorstellen, dass es sich dabei um ein und denselben Mann handeln kann, da diese beiden Filme so verschieden sind wie Tag und Nacht. Der Stummfilm machte nämlich auf mich einen grossartigen Eindruck, und wenn ich mich recht entsinne, rechnet man ihn zu den Werken der französischen Avantgarde. Bei „Les mystères de Paris" hingegen handelt es sich um den fürchterlichsten Kitsch, den ich seit langem gesehen habe. Könnten Sie mir nun sagen, ob es zwei französische Regisseure gleichen Namens gibt, oder hat sich vielleicht wirklich der Schöpfer jenes Stummfilms in einem so negativen Sinn entwickelt? Ihre M. B.

Antwort:
Verehrte M. B.

Anscheinend besitzen Sie das „Kleine Filmlexikon" noch nicht, sonst hätte Sie ein kurzes Nachschlagen darüber orientiert, dass es sich tatsächlich um ein und denselben Regisseur handelt. Jacques de Baroncelli ist einer der ältesten Regisseure des französischen Films und hat seit seinem ersten Film „Retour aux champs" im Jahre 1918 ohne Unterbruch gedreht. Es ist auch richtig, dass Baroncelli zeitweilig einer der fähigsten und schöpferischsten Künstler der französischen Avantgarde war. „Pêcheurs d'Islande" gilt als sein berühmtestes und bestes Werk — daneben sind besonders „Le torrent", „Ramuntcho", „Le rêve", „L'Arlésienne", „Crainquebille", „L'homme du Niger" und „La duchesse de Langeais" seine bekanntesten Filme. Aber Baroncelli ist längst nicht mehr ein Künstler und seit einigen Jahren nicht einmal mehr ein guter Regisseur. Heute ist er ein blosser Routinier, dem scheinbar selbst die primitivsten Regeln des Handwerklichen nicht mehr ganz geläufig sind. Wir haben uns „Les mystères de Paris" auf Ihre Anfrage hin selbst angesehen und teilen vollständig Ihre Meinung, dass es nichts anderes als Kitsch in Reinkultur ist. Man hat sich zwar während der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen an allerlei gewöhnen müssen — die französischen Filme jener Zeit sind bis auf ein paar wenige Ausnahmen schlecht. Aber dieser Film stellt doch in Bezug auf seine filmische Ge-

staltung einen Rekord dar — man fühlt sich tatsächlich in die Zeit des Kintopp zurückversetzt, da der Film noch eine Jahrmarktgelegenheit war und sein Publikum mit den schreiendsten Farben anlocken musste (wobei natürlich zu sagen ist, dass sich die Gegenwart vor allem in den Kinoinseraten noch gar nicht so weit vom Kintopp entfernt hat). Jacques de Baroncelli ist eben auch einer von jenen Regisseuren, deren künstlerische Eigenständigkeit nicht stark genug war, um der zunehmenden Industrialisierung des Films standzuhalten und sich seine schöpferische Kraft zu bewahren. Er verfiel besonders nach dem Beginn der Tonfilm-Aera einer hoffnungslosen Viel-Dreherei, die ja immer über kurz oder lang den Tod wahren Künstlertums bedeutet. Dann wird die Kunst zum Handwerk und das Handwerk schliesslich zur leeren Routine, zur inneren Teilnahmslosigkeit. Es gibt amerikanische Regisseure, die blosse Routiniers sind, aber doch die Beherrschung der rein technischen Voraussetzungen nie verlieren — da jedoch der französische Film (auch in seinen besten Werken) sehr gerne zum Theatralischen hinneigt, so kann es leicht geschehen, dass ein Regisseur, der so stark dem leeren Schema verfallen ist wie Baroncelli, nichts anderes mehr zustande bringt als schlecht verfilmtes Theater.

Jacques de Baroncelli ist übrigens nicht der einzige französische Regisseur, der aus einem Schöpfer der Avantgarde zum kommerziellen Routinier geworden ist. Da ist zum Beispiel Raymond Bernard (ein Sohn von Tristan Bernard), der 1924 „Le miracle des loups" schuf und durch dieses Werk ebenfalls in die Geschichte der französischen Avantgarde einging. Heute dreht er reine Unterhaltungsfilme wie „Lumière d'été" oder „Un ami viendra ce soir", die nicht das geringste künstlerische Interesse beanspruchen. Oder da ist Marcel L'Herbier, der mit „L'homme du large" und „Eldorado" zwei der besten Stummfilme schuf und heute auch nur noch in rein kommerziellen Unterhaltungsfilmen macht. In der gleichen Richtung bewegte sich auch Abel Gance, dessen Filmlaufbahn in steilem Bogen von dem kühnen „La Rouge" zu dem kitschigen „Venus aveugle" führt. Solche Beispiele liessen sich bei anderen Filmländern noch weiter fortsetzen — sie zeigen alle deutlich, wie schwer es ist, sich von der Verindustrialisierung frei zu halten und nicht der geschäftlichen Routine zu verfallen.

Damit hoffe ich, Ihre Frage mehr als nur beantwortet zu haben und wünsche Ihnen, dass sich Ihr Interesse gegenüber den künstlerischen Problemen des Films erhalten wird.

Ihr K. E.

Aus aller Welt

Katholische Filmarbeit.

Die schon vor dem Krieg so blühende katholische internationale Filmarbeit ist wieder, soweit es die Verhältnisse erlauben, aufgenommen worden. So bereitet OCIC (Office Catholique International du Cinéma) auf nächstes Frühjahr einen internationalen Filmkongress vor. Im Oktober wird sich in Rom der „Conseil général" der OCIC versammeln, um die weitere Arbeit zu besprechen und zu planen. Als neuer Vertreter in diesem übernationalen Komitee wurde für die Schweiz von der Filmkommission des Schweiz. Kath. Volksvereins der Redaktor des „Filmberaters" bestimmt.

Am 29. Juni 1946 jährte sich zum 10. Mal der Tag, da Papst Pius XI. seine bahnbrechende Filmenzyklika „Vigilanti cura" der katholischen Welt schenkte. Zur Feier dieses Anlasses versammelten sich über 400 Personen im Borromäum zu Basel, an dem Ort, an welchem vor mehr als 40 Jahren der Pionier und unvergessliche Jugendapostel Basels, Abbé Joye, jahrelang bevor die ersten Kinotheater (1907) in der Schweiz erstanden, d. h. zu einer Zeit, da die Vorführung von Filmen noch eine Jahrmarktangelegenheit war, seine „Buben" auf eigenem Apparat regelmässig mit Filmvorführungen erfreute. Es wurde bei diesem Anlass in Kurzreferaten der epoche-